

(ddp-Wortlautinterview - Zum 16. September)

«Maria Callas hat keine Nachfolgerin» - Der Theaterwissenschaftler Jens Malte Fischer zum 30. Todestag der außergewöhnlichen Sängerin

München (ddp). Maria Callas war vermutlich die außergewöhnlichste Sängerin des vergangenen Jahrhunderts. Am 16. September vor 30 Jahren starb sie einsam in ihrem Pariser Appartement. Immer wieder wurden Sopranistinnen mit der «Primadonna assoluta» verglichen. Doch nicht umsonst sprechen die Fans der Callas geradezu ehrfurchtsvoll von der «Unvergleichlichen». ddp-Korrespondentin Christa Sigg sprach anlässlich des Todestages mit dem Gesangsexperten Jens Malte Fischer über das Phänomen Callas. Der Professor für Theaterwissenschaft an der Universität München ist Autor des Buchs «Große Stimmen» und hat der legendären Diva vor zwei Jahren eine komplette Vorlesungsreihe gewidmet.

ddp: Herr Fischer, kann man den Mythos Callas überhaupt erklären?

Fischer: Die Callas ist komplett in ihre Rollen geschlüpft. Bei ihr gab es eine Identifikation, vor der man Gesangsschüler eher warnen muss. Denn das ist eine Radikalität, die nicht gut tut. Die Callas hat immer ohne Rücksicht auf Verluste gesungen. Das war völlig außergewöhnlich. Und sie hatte - die zweite Bedingung für eine solche Karriere - ein Stimmtimbre, das nach zwei Takten erkennbar war. Wenn man sie irgendwo im Radio zufällig hört, weiß man sofort: Das ist die Callas.

ddp: Was war an dieser Stimme so besonders?

Fischer: Die Callas hatte keine schöne Stimme, darüber sind sich wohl alle einig. Einen runden Sopranwohlklang - etwa wie ihn Edita Gruberova in ihren besten Zeiten bot und Anna Netrebko ohne Zweifel hat - gab es bei der Callas nie. Ein italienischer Gesangsexperte sagte einmal, die Frau hat Essig in der Stimme. Das war gar nicht abwertend gemeint. Die Callas hatte vielmehr eine wirklich charakteristische, interessante Säure und Schärfe.

ddp: Ist es dann nicht erstaunlich, dass die Karriere überhaupt in Gang kam?

Fischer: Wenn die Callas in den 50er Jahren eine Aufnahmeprüfung an irgendeiner deutschen Musikhochschule gemacht hätte, wäre sie womöglich abgelehnt worden. Aber sie hatte ja den Ehrgeiz zu singen. Und die richtige Lehrerin. Eine spanische Sopranistin, die in diesem damals noch dicken, eher hässlichen Mädchen ein unglaubliches Potenzial sah.

ddp: Sie hat ja auch selbst an ihrem Mythos gefeilt.

Fischer: Durchaus, allein durch ihre Affäre mit Aristoteles Onassis, die heute noch viel höhere Wellen schlagen würde. Es wird immer noch erzählt, die Callas hätte durch diese unglückliche Beziehung ihre Stimme verloren. Das ist blanker Unsinn. Auch mit ihrer Kompromisslosigkeit hat sie sich nicht nur Freunde gemacht. Es gab immer wieder spektakuläre Absagen. Die Callas war schon schwierig. Aber sie hat auch Außergewöhnliches geleistet.

ddp: Die Stimme hielt das jedenfalls nicht lange durch. Fischer: Ihre Karriere hat im Grunde nur 15 Jahre gedauert. Das ist sehr kurz, wenn man bedenkt, dass eine Sängerkarriere 30 bis 35 Jahre dauern kann. Und von den 15 Jahren war sie etwa nur die Hälfte wirklich gut bei Stimme. Also von 1947 bis 1954/55.

ddp: Manche Fans behaupten, die Callas hätte ihre Stimme durch eine radikale Abmagerungskur 1953/54 ruiniert.

Fischer: Natürlich kenne ich diese Mär - sie hungerte sich immerhin von über 90 auf 60 Kilo runter. Aber auch davon halte ich nichts. Wenn man genau hinhört, dann waren die Probleme, die die Callas später bekommen hat, schon in ihrer besten Zeit ansatzweise vorhanden. Sie hatte zwar eine gute Technik, aber die stimmliche Substanz war für die Rollen, die sie sang, nicht ausreichend.

ddp: Wer ist denn in ihre Fußstapfen getreten? Eine besondere Auszeichnung ist ja immer noch «die neue Callas».

Fischer: Maria Callas hatte und hat keine Nachfolgerin. Es gab mal in den 60er und 70er Jahren ein paar Sängerinnen, die versuchten, in diese Rollen zu schlüpfen - die Ungarin Sylvia Sass zum Beispiel oder Elena Suliotis, eine Griechin. Die wurden eine kurze Zeit gefeiert, heute kennt man sie nicht mehr. Auch Lucia Aliberti hat sich so an die Callas herangefühlt, sie geradezu imitiert, dass man sie auf die ersten Takte fast verwechseln kann. Auch das hat nicht funktioniert. Nein, es gibt keine einzige Sängerin mit dieser Intensität und Überzeugungskraft. Julia Varady hat zwar stimmlich keinerlei Ähnlichkeit und auch ein ganz anderes Repertoire

gesungen, aber sie ist für mich die einzige, deren Temperament und dramatische Intensität mit dem der Callas vergleichbar wäre.

ddp: Wäre eine Callas in unserem Musikbetrieb heute möglich?

Fischer: Ich glaube, sie würde sich auch heute durchsetzen. Aber sie hätte große Schwierigkeiten, weil die Stimme nicht schön genug wäre - zumindest nach den Vorstellungen der Musikindustrie. Andererseits müsste sie durch ihre Darstellung wieder überzeugen. Aber auch das würden manche Macher im Musikbetrieb nicht schätzen.

ddp: Inwiefern? Fischer: Die Callas ist zu intensiv, das geht einem an die Nieren.

ddp: Sind wir heute unterkühlter?

Fischer: Ein bisschen schon. Anna Netrebko zeigt ja, dass die schön polierte Oberfläche gefragt ist. Die Tiefe der Figuren, die Leidenschaft kommen nicht zum Tragen.

ddp: Gibt es denn Sänger, die diese Leidenschaft heute noch haben?

Fischer: Das hat schon deutlich abgenommen. Die Leute haben heute auch Angst vor Pathos. Insofern passt die Callas genau in ihre Zeit. Aber dass sie uns heute noch tief bewegt, zeigen schon die millionenfachen Plattenverkäufe.

ddp/sig/han

Ad-Hoc-News.de - 13.09.2007 13:01

Artikel-URL: <http://www.ad-hoc-news.de/Marktberichte/13250170>